

Zwei Baracken und ihre Geschichte

Die beiden verlassenen Häuser bei Thalham waren Teil eines Konzentrationslagers

VON NICOLE SUTHERLAND

Obertaufkirchen – Landschaftlich idyllisch gelegen ist Thalham. Etwas abgeschieden von der Welt. Auf der Anhöhe, bevor es in den Ort geht, liegt Obertaufkirchen hinter dem Hügel versteckt. In der Ferne lehnt sich Walkersaich an seinen Hügel. Hinab in einer Senke mit einem Wäldchen liegt Thalham. Firmen sind hier ansässig, Menschen leben in ordentlichen Einfamilienhäusern, Höfe werden bewirtschaftet.



Die beiden Baracken in Thalham bei Obertaufkirchen.

FOTO SUTHERLAND

Wenn sich ein Fremder hierher verirrt und einen Weg durch Thalham sucht, trifft er am Ende des Ortes auf eine Ruine. Zwei verlassene Häuser, Baracken, die im rechten Winkel zueinander stehen. Ein verbogenes, verwittertes, kleines Schild zeigt die Nummer 13. Blinde, tote Fenster, mit Spinnweben bedeckt, die Tür zum Eingang fehlt und lässt ein gähnendes, dunkles Loch sehen. Eingeschlagene Scheiben und Moos auf dem Dach künden vom Zerfall.

Häuser stehen unter Denkmalschutz

Beide Häuser stehen unter Denkmalschutz. Gebaut wurden sie 1944, im Krieg, denn in Thalham befand sich ein KZ. Was vielen Nachkriegsgeborenen nicht bewusst ist, Konzentrationslager gab es nicht nur in Auschwitz, Dachau, im Mühldorfer Hart. Das Grauen liegt manchmal viel näher als gedacht. Es war verteilt auf viele kleine Orte. Die Baracken des KZ-Außenlagers Thalham sind nur noch der sichtbare Teil der Anlage. Sie wurde im Zusammenhang mit dem Rüstungswerk im Mühldorfer Hart gebaut.

Geplant war, eine Teilefertigung des Flugzeugwerks Mühldorf in die Umgebung zu verlagern. So wurde nach Thalham ein Unterkommando der „Organisation Todt“ verlegt, so hieß das Kommando.

Die Gefangenen arbeiteten in der angrenzenden Kiesgrube, bei der Fertigung von Betonteilen und beim Bau der Bahntrasse.

Der Lagerbereich in Thalham bestand aus drei voneinander getrennten Lagern im Abstand von 50 bis 100 Metern. In den beiden erhaltenen Baracken waren etwa 50 italienische Zwangsarbeiter untergebracht. Dahinter am Bach lagen zwei weitere Baracken des KZ-Lagers, für im Durchschnitt 100 Männer. Es wurde Judenlager genannt.

Der größte Teil der drei Lager war das „Arbeitserziehungslager“. Es war mit Stacheldraht eingezäunt, wie auch die Baracken des KZs am Bach. Es lag rechts auf einem Wiesenhang zwischen dem sogenannten Kirchweg und der Kiesgrube und bestand aus mehreren Holzbaracken. Vermutlich unterstand es direkt der Gestapo. Dort waren mindestens 200, wenn nicht mehr Männer unterschiedlicher Nationalitäten gefangen. Viele starben durch harte Arbeit und schlechte Versorgung.

Die Führung des Dritten Reichs war der Ansicht, dass man das Arbeiterpotenzial noch gewinnbringend einsetzen könnte. Aus einem Text von Stanislav Zámečník heißt es: „Die erschöpften und sterbenden Häftlinge sollten durch immer neuen Nachschub ersetzt werden.“

Bei jeder Gelegenheit betonte Himmler die Notwendigkeit des ‚rücksichtslosen Einsatzes‘, und wenn er befahl, dass auch ‚die letzte Arbeitsstunde‘ genutzt werden müsse, meinte er damit die Ausbeutung der Arbeitskraft bis zur tödlichen Erschöpfung.“ Für die Häftlinge bedeutete dies zu arbeiten bis zur Erschöpfung, bedroht von Krankheiten, wie Typhus und Staublunge und nur mangelhaft ernährt von Wassersuppe mit Einlagen, die die schwere körperliche Arbeit nicht ausglich.

Sie litten unter der Kälte und in der Enge der Unterbringung wurden Krankheiten übertragen. Prügelaktionen der Aufseher schwächten sie zusätzlich. Die Bewacher kamen nur in zwei Fällen aus der Umgebung. Alle anderen kamen aus dem Deutschen Reich oder waren Volksdeutsche aus anderen Ländern.

Franz Langstein ist Vorsitzender des Vereins „Für das Erinnern KZ-Gedenkstätte Mühldorfer Hart“, der die Gedenkstättenarbeit im Landkreis trägt.

Er erzählt: „Eine Zeitzeugin, Lisa Pohl, berichtete, ihre Mutter habe einem Häftling eine Kartoffel zugeworfen. Weil der sich danach bückte, wurde er mit dem Gewehrkolben vom Aufseher fast zu Tode geprügelt.“ Er hofft, dass die Baracken erhalten bleiben können.

Verein möchte Tafeln aufstellen

Weil sie unter Denkmalschutz stehen, dürfen sie nicht abgerissen werden. Sie stehen auf privatem Grund, einen Kontakt zum Besitzer haben die OVB-Heimatzeitungen nicht erhalten. Irgendwann werden sie verfallen sein. Langstein würde dort gerne zwei Informationsstelen aufstellen, wie sie auch im Außenlager in Mittergars stehen.

Kreisheimatpfleger Peter Huber weiß: „Die beiden Baracken sind das letzte, was oberflächlich noch erhalten ist. Eine Fläche ist ein Bodendenkmal. Sie sind ein wichtiges Zeugnis, daher ist die Erhaltung wichtig. Die Besitzer haben eine Erhaltungspflicht, doch die wirtschaftliche Abwägung wird berücksichtigt.“

Solange, bis die Gebäude zum Erinnerungsort werden oder einfach verschwinden. So geht es vielen der verlorenen Orte: Das Geld fehlt Besitzern und der Denkmalpflege, um sie zu erhalten. Und die Gebäude verfallen, bis sie untergegangen sind.



<p>Noch nicht offiziell, aber hilfreich: Gedenkstätten-Vereinsvorsitzender Franz Langstein vor einem der neuen Wegweiser. Fotos Rath</p>